Aufsätze

Hans-Jörg Albrecht

Gewaltzyklen
Familiäre Gewalt als Auslöser von Jugend- und Erwachsenengewalt

1 Einführung: Kreisläufe der Gewalt

Dass Gewalt Gewalt zeugt, gilt als ausgemacht. Schon lange überliefern Volksweisheiten nachdrücklich diese Überzeugung. Nicht umsonst ist ferner im Gewaltmonopol des modernen Staates vor allem das Verbot der vergeltenden Gewalt angelegt, und nicht von ungefähr generieren alle Kulturen Mechanismen, mit denen die in der Gewalt liegenden Potentiale der Vergeltung und der Eskalation eingefangen werden sollen. Insoweit überrascht natürlich auch nicht, dass seit langer Zeit die Vermutung geäußert wird, dass die an Kindern verübte Gewalt die Opfer später selbst zu Gewalttätern oder jedenfalls zu Straftätern werden lässt. Im Jahre 1989 hat Cathy Spatz Widom in der Zeitschrift *Science* einen Text veröffentlicht, dem sie den Titel „Der Kreislauf der Gewalt" (The Cycle of Violence) gegeben hat[1]. Sie hat in diesem Text das Problem der Übertragung von Gewalt entlang der Generationen aufgegriffen und damit auch eine Fragestellung aufgeworfen, die wenige Jahre später im gewalttätigen Zerfall des ehemaligen Jugoslawien und im Genozid an den Tutsi in Rwanda aus einer etwas anderen Perspektive Bedeutung bekommen sollte. Denn die Organisatoren der Gewalt haben sich in Anstiftung und Durchführung des Massenmords nicht zuletzt auf eine geteilte Leidens- und Opfergeschichte berufen und damit einen wirksamen Mechanismus ausgelöst[2].

Gewalterlebnisse werden offensichtlich nicht vergessen. In individuelles und kollektives Gedächtnis bleiben Erfahrungen mit Gewalt und Brutalität auf eine Art und Weise eingebrannt, die es möglich macht, sie auch lange Zeit später wieder zu aktivieren und Handlungsmotive aus ihnen abzuleiten, wenn sie überhaupt, was im Falle eines Posttraumatischen Syndroms ja nicht immer gelingen will, zeitweilig abgeschaltet werden können. Gewalterlebnisse können sich auf diese Art und Weise offenbar verselbständigen und fortsetzen; Gewalterlebnisse ziehen Folgen nach sich und schaffen damit eine neue Realität, die in Begründungs- und Rechtfertigungssystemen ebenso sichtbar wird wie in späteren Gewalthandlungen der Opfer selbst und ihnen vorgelagerter Gehirnfunktionen und -prozesse. Horkheimer und Adorno haben dies im letzten Absatz von „Dialektik und Aufklärung" auf den Nenner gebracht: „Der gute Wille wird zum bösen durch

1 *Spatz Widom, C.*, The cycle of violence, Science 244, 1989, S. 160–166.

2 *Welzer, H.*, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt 2005; *Blass, T.*, Psychological Perspectives on the Perpetrators of the Holocaust. The Role of Situational Pressures, Personal Dispositions, and Their Interactions, Holocaust and Genocide Studies 7, 1993, S. 30–50.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

erlittene Gewalt“[3]. Sie meinten damit auch, dass die Gewalt das Leben und die Gesellschaft auf eine ihr eigene Art und Weise formt.

Kreisläufe der Gewalt rufen aus rechtspolitischer Perspektive vor allem dazu auf, sie effektiv zu unterbrechen[4]. Aufrufe zur Beseitigung von familiärer Gewalt sind deshalb in der Regel die unmittelbaren Konsequenzen von Hinweisen auf das empirische Korrelat zwischen im Kindesalter erlittener oder erlebter Gewalt und späteren Gewalthandlungen der einstigen Opfer im Jugend- oder Erwachsenenalter. Eine Vielzahl rechtspolitischer Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nimmt auf diese empirischen Korrelate Bezug. Das Verbot körperlicher Züchtigung in der Erziehung von Kindern, der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor gewalttätigen Darstellungen in Print- und anderen Medien, ihr Schutz in Zeugenvernehmungen im Strafprozess und die Mechanismen zur frühen Entdeckung und vor allem früher Prävention von Kindesmisshandlung und Missbrauch (einschließlich der Meldepflichten für medizinische und Sozialberufe) können hier eingeordnet werden. Nicht zuletzt wird in den Präventions- und Interventionskonzepten heute auch eine Perspektive sichtbar, die das Problem der Kindesmisshandlung bzw. der häuslichen Gewalt nicht bloß in Form von Kriminalpolitik aufgreift, sondern als Angelegenheit einer umfassenden Gesundheitspolitik (public health) versteht[5].

2 Empirische Untersuchungen zu Gewaltzyklen und zur intergenerationellen Gewaltübertragung

Empirische Korrelate zwischen erlittener und erlebter Gewalt wurden seit ihrer rechtspolitischen Thematisierung in den 1980er Jahren in einer Vielzahl von Untersuchungen und für verschiedene Länder belegt. Ausgehend von einfachen Korrelationsstudien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts[6] ordnet sich die in der Kindheit erlebte Gewalt und Vernachlässigung ein in eine ganze Reihe anderer Faktoren, die – wie Armut und der Ausschluss vom Arbeitsmarkt, das Leben in beengten Wohnverhältnissen, in verwahrlosten Ghettos und vor Fernsehgeräten, inkonsistente Erziehung und frühe Konfrontation mit korrumpierenden Medien, kalte, abweisende oder erziehungsunfähige Familien und unfähige Schul- und Ausbildungssysteme – als Auslöser späterer Lebensprobleme in Gestalt von Kriminalität, sozialen Problemen (insb. Arbeitslosigkeit und Armut) sowie psychiatrischen Konsequenzen, einschließlich Suizid, identifiziert worden sind[7]. Insbesondere findet die familiäre Gewalt ihren Platz in dem theoretischen und ideologischen Zusammenhang der Familie und der herausragenden Bedeutung, die der familiären Erziehung (Sozialisation) für die Ausbildung eines intakten Normensystems und für die Deckung zwischen „internalisierten“ Wert- und Normsystemen sowie gesellschaftlichen Erwartungen zugeordnet wird[8]. Betrachtet man die ersten Untersuchungen, so finden sich in der Regel Studien, die retrospektiv,

3 *Horkheimer, M./Adorno/T.W.*, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1969, S. 230.

4 *Reno, J./Holder, E.H./Fisher, R.C./Brennan, N./Robinson, L./Turman, K.M.*, Breaking the Cycle of Violence: Recommendations to Improve the Criminal Justice Response to Child Victims and Witnesses. U.S. Department of Justice. Office of Justice Programs, Washington, D.C. 1999.

5 *American Academy of Pediatrics*. Task Force on Violence: The Role of the Pediatrician in Youth Violence Prevention in Clinical Practice and at the Community Level. Pediatrics 103, 1999, S. 173–181; *Welsh, B.C.*, Public Health and the Prevention of Juvenile Criminal Violence, Youth Violence and Juvenile Justice 3, 2005, S. 23–40.

6 *Glueck, S./Glueck, E.*, Unraveling Juvenile Delinquency, New York 1950.

7 *Naplava, T./Oberwittler, D.*, Family factors and adolescents´ delinquency – findings from sociological research in Germany, Freiburg 2001.

8 *Sampson, R.J./Laub, J.H.*, Urban Poverty and the Family Context of Delinquency: A New Look at Structure and Process in a Classic Study, Child Development 65, 1994, S. 523–540.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

manchmal für Heiminsassen oder Strafgefangene, jedenfalls für stark selektierte kriminelle Populationen, eine deutliche Häufung von Erfahrungen mit Misshandlung und Vernachlässigung in der Kindheit feststellen. Diesen Befunden wurde freilich über lange Zeit keine gesonderte Bedeutung beigemessen. Es handelte sich eben um eines der vielen Probleme, die sich in benachteiligten Großstadtgebieten massiv äußern und die Lebenschancen junger Menschen beeinflussen. Erst die politische Thematisierung der familiären Gewalt in den 1980er Jahren führt dann zu einer (Wieder) Entdeckung des „Kreislaufes der Gewalt".

Vergleiche von misshandelten/vernachlässigten Kindern zeigen auf der Basis von Querschnitts- und Selbstberichtsstudien signifikante Korrelationen zwischen Misshandlung und vor allem schweren Formen der Jugendkriminalität[9]. Viktimisierung durch Misshandlung und/oder Vernachlässigung im Kindesalter trägt danach zur Erklärung von Gewalt- und anderer Kriminalität im Jugendalter bei. Auch werden erhöhte Raten für andere Auffälligkeiten, zum Beispiel Tierquälerei, berichtet[10]. Von besonderer Brisanz scheinen insbesondere deutsche Studien, die deutliche Korrelate zwischen Gewalterfahrungen in der Erziehung und Gewalttätigkeit bei türkischen Immigranten mitgeteilt haben[11]. Diese Zusammenhänge lassen sich freilich in vielen Jugendkriminalitätsstudien der neueren Zeit finden, in denen Daten zu selbstberichteter Kriminalität und zu Erfahrungen mit familiärer Gewalt erhoben und verarbeitet werden[12].

Freilich sind retrospektiv ausgerichtete Studien ebenso wie Querschnittsuntersuchungen keine sichere Grundlage für Aussagen über kausale Verknüpfungen zwischen zwei Ereignissen, die zeitlich weit auseinander liegen. In Querschnittsuntersuchungen will es nicht gelingen, die zeitliche Anordnung von erlittener und verübter Gewalt für den Befragungszeitraum (in der Regel die letzten 12 Monate vor dem Interview/vor der Befragung) zu entwirren. Damit können die vermuteten kausalen Zusammenhänge nicht abgebildet werden. In retrospektiven Untersuchungen finden sich Effekte einer Vielzahl von Selektionsentscheidungen, die im Nachhinein nicht mehr auf ihre jeweils relative Relevanz hin überprüft werden können. Angemessen ist es deshalb, Annahmen über kausale Zusammenhänge in prospektiv ausgerichteten Längsschnittuntersuchungen zu überprüfen.

Jedoch ergeben sich auch aus prospektiven Längsschnittstudien deutliche Hinweise darauf, dass erlittene, aber auch bloß im Umfeld wahrgenommene Gewalt (beispw. zwischen den Eltern) im sozialen Nahraum die Wahrscheinlichkeit späterer Gewalttätigkeit erhöht. Dabei scheint aber die familiäre Gewalt jedenfalls in der Gruppe der Frauen nicht sofort aus Opfern Täter(innen) zu machen, sondern zunächst das Opferrisiko bis in das Erwachsenenalter weiter zu vergrößern, bevor dann die nächste Generation (von Kindern) ein erhöhtes Risiko von Gewalt und Vernachlässigung trägt[13].

9 *Naplava, T./Oberwittler, D.*, a.a.O., 2001.

10 *Baldry, A.C.*, Animal Abuse and Exposure to Interparental Violence in Italian Youth, Journal of Interpersonal Violence 18, 2003, S. 258–281.

11 *Wetzels, P.*, Gewalterfahrungen in der Kindheit, sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen, Baden-Baden 1997; *Pfeiffer, C./Wetzels, P./Enzmann, D.*, Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen, Forschungsberichte Nr. 80, Hannover 1999.

12 *Boers, K./Reinecke, J.*, Informationen zur 2. Schülerbefragung in Duisburg 2003, Universität Münster, Universität Trier 2003, S. 9.

13 *Noll, J.G.*, Does Childhood Sexual Abuse Set in Motion a Cycle of Violence Against Women? What We Know and What We Need to Learn, Journal of Interpersonal Violence 20, 2005, S. 455–462.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

In einer der ersten großen Längsschnittstudien wurde eine Gruppe von misshandelten Kindern in ihren Lebensverläufen begleitet und mit einer Gruppe nicht misshandelter Geschwister verglichen. Während spätere Jugendkriminalität in der misshandelten Gruppe bei 16 % auftrat, betrug diese Rate in der Gruppe der nicht misshandelten Geschwister etwa 8 %[14]. Die eingangs erwähnte Cathy Spatz Widom hat die bis heute wohl am breitesten angelegte und einflussreichste Längsschnittstudie zur Überprüfung von Zusammenhängen zwischen familiärer Gewalt und späterer Kriminalität der kindlichen Opfer durchgeführt. Einbezogen waren in diese Studie jugendamtlich registrierte und eindeutig untersuchte Fälle von Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexuellem Missbrauch aus den Jahren 1967–1971, wenn die Opfer 11 Jahre oder jünger waren[15]. Eine Kontrollgruppe enthielt Fälle ohne festgestellte Misshandlung, die entlang Alter, Geschlecht, Ethnie und sozio-ökonomischem Status parallelisiert waren. Für beide Gruppen wurden über knapp 30 Jahre hinweg relevante Daten aus amtlichen Statistiken (insbesondere polizeiliche Auffälligkeiten) gesammelt. Die Ergebnisse sind in der nachstehenden Tabelle zusammengefasst, die den Auffälligkeitsstatus etwa 25 Jahre nach der dokumentierten Misshandlung abbildet. Die Resultate sind nicht spektakulär, aber den Vermutungen entsprechend und auch konsistent[16]; die Unterschiede sind ferner signifikant (was freilich angesichts der Größe der Untersuchungsgruppe nicht weiter bedeutsam ist). Misshandelte oder vernachlässigte Kinder werden als Jugendliche und als Erwachsene häufiger straffällig als die Angehörigen der Kontrollgruppe. Sie werden früher auffällig als Nichtmisshandelte und begehen mehr und im Übrigen auch schwerere Straftaten; insbesondere ist die Quote der chronischen Straftäter und der Gewaltstraftäter deutlich erhöht[17]. Dabei können sowohl für Opfer von Gewalt als auch für Opfer von Vernachlässigung dieselben Konsequenzen in Form von kriminellen Auffälligkeiten beobachtet werden. Dies gilt im Übrigen – bei unterschiedlichem Niveau der späteren Kriminalität – für Jungen wie für Mädchen. Allein bei sexuellem Missbrauch im Kindheitsalter stehen nicht konventionelle Kriminalitätsformen im späteren Leben im Vordergrund, sondern Formen der Abweichung, die von wohlwollender Seite wohl nicht als Delinquenz, sondern eher als Viktimisierung eingeordnet würden (Weglaufen von zu Hause, Prostitution, riskantes Sexualverhalten, Drogenprobleme etc.[18]).

Auftreten von Kriminalität im Jugend- und Erwachsenenalter (%) in Abhängigkeit von Misshandlung oder Vernachlässigung als Kind*

	misshandelt	Kontrollgruppe
Jugendkriminalität	27,4	17,2
Erwachsenenkriminalität	41,6	32,5
Gewaltkriminalität	18,1	13,9
N	908	667

* Polizeilich registrierte Straftaten
Aus: *Spatz Widom, C., Maxfield, M.G.*: An Update on the "Cycle of Violence". Results of a longitudinal study. National Institute of Justice, Washington 2001.

14 *Bolton, F./Reich, J./Gutierres, S.*, Delinquency patterns in maltreated children and siblings, Victimology 2, 1977, S. 349–357.

15 *Spatz Widom, C./Maxfield, M.G.*, An Update on the "Cycle of Violence". Results of a longitudinal study. National Institute of Justice, Washington 2001.

16 Freilich liegen vereinzelt auch Studien vor, in denen ein Zusammenhang zwischen Misshandlung und späterer Kriminalität nicht beobachtet wird, vgl. hierzu beispw. *Grogan-Kaylor, A./Otis, M.D.*, The Effect of Childhood Maltreatment on Adult Criminality: A Tobit Regression Analysis, Child Maltreatment 8, 2003, S. 129–137.

17 *Spatz Widom, C./Maxfield, M.G.*, a.a.O., 2001, S. 3.

18 Vgl. auch *Goodkind, S.*, The Impact of Sexual Abuse in the Lives of Young Women Involved or At Risk of Involvement With the Juvenile Justice System, Violence Against Women 12, 2006, S. 456–477.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Im Anschluss an die ersten Berichte aus dieser Studie[19] haben anders angelegte und insbesondere die selbstberichtete Kriminalität einschließende prospektive Längsschnittstudien die vorstehend referierten Ergebnisse im Wesentlichen bestätigt[20]. Untersuchungen weisen dann darauf hin, dass Dauer und Schwere der Misshandlung ebenfalls einen Unterschied ausmachen. Je schwerer und je länger die Misshandlung, desto stärker fallen die Auffälligkeiten wegen schwerer Kriminalität im späteren Leben aus[21].

Im Übrigen ergeben sich aus Untersuchungen auch Hinweise für andere Formen der „Ansteckung" durch Gewalt. Forschungen zu den Konsequenzen erlebter Gewalt im Stadtteil (also unabhängig von der Gewalt in intimen Beziehungen) haben ebenfalls Befunde nach sich gezogen, nach denen junge Menschen, die schwere Gewalt auf der Straße erleben, eine deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit, selbst Gewaltstraftaten zu begehen, haben[22].

Freilich verweisen alle Studien, die den Gewaltkreislauf (oder Problemkreislauf) beschreiben, darauf, dass die meisten misshandelten, vernachlässigten oder missbrauchten Kinder später nicht wegen schwerer Straftaten, insbesondere wegen Gewaltkriminalität, auffallen (andere Auffälligkeiten, so beispw. das Posttraumatische Stress Syndrom treten aber hinzu[23]).

Die Aufmerksamkeit richtete sich in der Folge auf die Frage, ob und welche weiteren Variablen den Zusammenhang zwischen erlittener und erlebter Gewalt in der Familie beeinflussen oder moderieren, und schließlich auch dafür sorgen, dass sich Personen mit denselben Erfahrungen im Hinblick auf das Auftreten von Gewaltkriminalität unterschiedlich entwickeln. Einfluss und Moderation sind dabei an mehreren Stellen im Verlaufe der Entwicklung von einem kindlichen Opfer zu einem jugendlichen oder erwachsenen Täter möglich. Es handelt sich dabei um relevante Bedingungen, die vor und nach dem Auftreten häuslicher Gewalt liegen können.

Vor dem Auftreten familiärer Gewalt liegende Bedingungen könnten zunächst nämlich sowohl die familiäre Gewalt als auch später auftretende Verhaltensprobleme junger Menschen erklären. Damit sind direkte Effekte beispw. von Armut, Leben in benachteiligten Stadtteilen oder in einer strukturell unvollständigen Familie angesprochen, die gleichermaßen familiäre Gewalt (und damit den Opferstatus) wie auch die spätere Gewalttätigkeit der früheren Opfer beeinflussen und deshalb die dann erwartbare Korrelation zwischen erfahrener familiärer Gewalt und späterer Gewalttätigkeit nicht als kausalen Zusammenhang interpretieren lassen, sondern als eine Scheinkorrelation ausweisen.

Moderationseffekte durch verstärkende, aber auch schützende Bedingungen könnten nach dem Auftreten oder während des Auftretens familiärer Gewalt sichtbar werden. Moderationseffekte werden vor allem von so genannten Kontextbedingungen erwartet, die in der Familie selbst, in in-

19 *Spatz Widom, C.,* The Cycle of Violence, National Institute of Justice, Washington 1992.

20 *Zingraff, M.T./Leiter, J./Myers, K.A./Johnsen, M.C.*, Child Maltreatment and Youthful Problem Behavior, Criminology 31, 1993, S. 173–202; *Smith, C./Thornberry, T.P.*, The Relationship Between Childhood Maltreatment and Adolescent Involvement in Delinquency, Criminology 33, 1995, S. 451–481.

21 *Pfeiffer, C./Wetzels, P./Enzmann, D*, a.a.O., 1999; *Hamilton, C.E./Falshaw, L./Browne, K.D.*, The Link Between Recurrent Maltreatment and Offending Behaviour, International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology 46, 2002, S. 75–94; *Lemmon, J.H.*, The Effects of Maltreatment Recurrence and Child Welfare Services on Dimensions of Delinquency, Criminal Justice Review 31, 2006 S. 5–32, S. 24.

22 *Bingenheimer, J.B./Brennan, R.T./Earls, F.J.*, Firearm Violence Exposure and Serious Violent Behavior, Science 308, 2005, S. 1323–1326.

23 *Spatz Widom, C.*, Posttraumatic Stress Disorder in Abused and Neglected Children Grown Up, American Journal of Psychiatry 156, 1999, S. 1223–1229.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

stitutionellen Rahmenbedingungen (der Schule oder sozial stützender oder versorgender Einrichtungen in der Umgebung) und in den Merkmalen der unmittelbaren Nachbarschaft angelegt sind.

Ferner könnten Gewalt und Vernachlässigung in der Familie selbst einen moderierenden Effekt auf das Leben unter benachteiligenden Bedingungen (Armut, Ghetto) ausüben und dafür sorgen, dass sich beispw. die Effekte eines Lebens in Armut durch erlittene Gewalt verstärken oder durch empathische Erziehung neutralisiert werden.

Untersuchungen zur Rolle unterschiedlicher familiärer Strukturen (unvollständige Familie) kommen zu dem Ergebnis, dass auch nach (statistischer) Kontrolle des Typus der Familienstruktur eine bedeutsame, unabhängige Wirkung von Misshandlung auf spätere schwere und Gewaltkriminalität bleibt[24]. Eine am Max-Planck-Institut Freiburg durchgeführte Studie zu den ökologischen Grundlagen der Jugendkriminalität in Köln und Freiburg führte ebenfalls zu der Beobachtung, dass Gewalt in der Erziehung unabhängig von grundlegenden Kontextbedingungen wie Armut oder Benachteiligungen im Stadtteil eine höhere Wahrscheinlichkeit des späteren Auftretens mit schwerer Kriminalität mit sich bringt[25].

Untersuchungen zur Frage, ob und wie sich Kontextfaktoren moderierend auswirken, nachdem ein Kind der Gewalt oder der Vernachlässigung ausgesetzt war, befassen sich mit der Rolle von unterstützenden Erwachsenen, von peers, von Institutionen wie Schule oder Jugendamt und schließlich der unmittelbaren Nachbarschaft[26]. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt hier auf der Frage, ob sich die Auswirkungen familiärer Gewalt auf die Wahrnehmung von Selbst und Anderen, Leistungs- und Bindungsfähigkeit von Kindern mindern oder neutralisieren lassen durch schützende Faktoren.

Belegt sind solche neutralisierenden Effekte wohl für das Vorhandensein anderer und unterstützender Erwachsener in der größeren Familie[27]. Auch kann ein Schulsystem, das auf die besonderen Bedürfnisse von misshandelten Kindern Rücksicht nimmt, einen gewissen Unterschied ausmachen[28]. Familiärer Gewalt ausgesetzte Kinder sind dann in der Entwicklung von Beziehungen zu peers (Altersgruppe) insoweit beschränkt als entweder erhöhte Aggressivität oder Rückzugsverhalten auftreten. Deshalb wird für misshandelte Kinder in der Regel auch eher der Anschluss an deviante peer groups festgestellt[29]. Von besonderer Bedeutung ist demnach die (individuelle) Fähigkeit (agency) misshandelter Kinder, sich Zutritt und Bindungen zu nicht devianten und unterstützenden Freundesnetzwerken zu verschaffen[30]. Die unmittelbare Nachbarschaft bzw. der community context mag über das Konzept der sozialen Organisation bzw. Desorganisation Bedeutung erlangen, und, wenn informelle Kontrolle ausgeübt werden kann, Unterstützungspo-

24 *Heck, C./Walsh, A*., The Effects of Maltreatment and Family Structure on Minor and Serious Delinquency, International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology 44, 2000, S. 178–193.

25 *Naplava, T./Oberwittler, D*., a.a.O., 2001, S. 12 f.

26 *Zielinski, D.S./Bradshaw, C.P*., Ecological Influences on the Sequelae of Child Maltreatment: A Review of the Literature, Child Maltreatment 11, 2006, S. 49–62.

27 *Wolfe, D.A*., Child abuse: Implications for child development and Psychopathology, 2. Aufl., Thousand Oaks 1998.

28 *Rutter, M*., Protective factors in children's responses to stress and disadvantage, in: Kent, M.W./Rolf, J.E. (Hrsg.), Primary prevention of psychopathology. Hanover 1979, S. 49–74; *Cicchetti, D./Toth, S.L*., Transactional ecological systems in developmental psychopathology, in: Luther, S.S./Burack, J.A./Cicchetti, D./Weisz, J.R. (Hrsg.), Developmental psychopathology: Perspectives on adjustment, risk, and disorder, New York 1997, S. 317–349.

29 *Pfeiffer, C./Wetzels, P./Enzmann, D,* a.a.O., 1999.

30 *Werner, E.E./Smith, R.S.,* Vulnerable but not invincible: A longitudinal study of resilient children and youth, New York 1982.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

tential mit sich bringen. Ein zweiter Zugang ergibt sich aus der Ausstattung eines Wohnquartiers mit institutionellen Ressourcen zur Betreuung von Kindern und Familien.

Die Untersuchungen zur Rolle erlebter und erlittener Gewalt differenzieren neuerdings auch entlang des Alters, in dem junge Menschen viktimisiert worden sind. Wenn sich auch die eigentlichen Effekte familiärer Gewalt auf Kleinkinder beziehen dürften, so ist doch zu fragen, welche Folgen Gewalt auf junge Menschen am Übergang zur Erwachsenenwelt hat. Hier haben Hagan/Foster in einer Längsschnittstudie die Annahme überprüft, dass Gewalterlebnisse mit einem zu frühen Ausstieg aus der Jugendzeit und mit einem verfrühten Eintritt in die Erwachsenenwelt und verfrühter Übernahme von Erwachsenenrollen zusammenhängen könnten[31]. Tatsächlich sind derartige Zusammenhänge gegeben. Konfrontation mit Gewalt in intimen Beziehungen, mit Suizid in der Familie und in engen Freundeskreisen, mit Gewalt auf der Straße führt zu erhöhten Raten von frühem Verlassen des Elternhauses, Schulabbruch oder Teenagerschwangerschaften.

Weitere Untersuchungen betreffen die Frage, wie sich Misshandlung und Vernachlässigung auf Anpassung und Resozialisierungschancen in Jugendstrafanstalten auswirken. Erwartungsgemäß setzen sich die Zusammenhänge auf der Ebene des Verhaltens in Vollzugsanstalten fort[32] und führen dann zu reduzierten Raten der Legalbewährung[33].

Diese Korrelate fügen sich wie selbstverständlich ein in die ebenfalls seit langer Zeit gehegten Erwartungen, dass Erfahrungen in der frühen Kindheit Handlungen im späteren Jugend- und Erwachsenenalter determinieren.

3 Theoretische Zusammenhänge

3.1. Die Erklärung des Zusammenhangs zwischen Kindesmisshandlung und späterer Gewalt

Jedoch bleibt angesichts der Zusammenhänge die Frage zu beantworten, wie die Zusammenhänge erklärt werden können. Auf die empirische Überprüfung der theoretischen Mechanismen der Übertragung der Gewalt wurde bislang wenig Aufmerksamkeit gerichtet. Vielmehr sind die meisten Untersuchungen auf die Entdeckung von Korrelationen fixiert. In der theoretischen Erklärung von empirischen Zusammenhängen zwischen erlittener oder erlebter Gewalt lassen sich verschiedene Ansätze feststellen. Zunächst ist es die sozialisations- und kontrolltheoretische Annahme, dass familiäre Gewalt die Entwicklung von Bindungen zwischen Eltern und Kindern hindert und dass als Folge davon die Übertragung von Werten und Normen der konventionellen Gesellschaft nicht gelingt. Angenommen wird auch, dass als Folge fehlender Bindungen zwischen Eltern und Kindern das informelle Kontrollpotential verloren geht. Hier könnte auch davon ausgegangen werden, dass Gewalt in der Erziehung zum Ausdruck bringen kann, dass Erziehungspersonen auf andere Art und Weise keinen Einfluss mehr zu haben glauben.

31 *Hagan, J./Foster, H.*, Youth Violence and the End of Adolescence, American Sociological Review 66, 2001, S. 874–899.

32 *Gover, A.R./MacKenzie, D.L.*, Child Maltreatment and Adjustment to Juvenile Correctional Institutions, Criminal Justice and Behavior 30, 2003, S. 374–396.

33 *Kingree, J.B./Phan, D./Thompson, M.*, Child Maltreatment and Recidivism Among Adolescent Detainees, Criminal Justice and Behavior 30, 2003, S. 623–643.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Bislang hat sich freilich nur eine Längsschnittuntersuchung (drei Wellen) der Frage gewidmet, ob die Folgen von Misshandlung im Sinne der Kontrolltheorie der Kriminalität mit veränderten Bindungen und reduzierter Selbstkontrolle erklärt werden können. Die Ergebnisse belegen freilich einen solchen Mechanismus nicht[34].

Ferner wird die Lerntheorie herangezogen, wenn Auswirkungen der Misshandlung auf soziale Einstellungen (Zustimmung zu Gewalt, Feindseligkeit, insbesondere auch Fremdenfeindlichkeit) angenommen werden[35]. Hier ist es auch die Vorstellung, dass Kinder durch Gewalterfahrungen vermittelt an Rollenmodellen lernen, die sie später selbst übernehmen. Doch ist wohl nicht mehr als eine andere Erfassung der Gewalt selbst geleistet, wenn das Gewalthandeln in Querschnittsuntersuchungen bei zeitlich dicht zusammen liegenden Gewalterfahrungen und Gewalthandlungen mit Veränderungen in Einstellungen und Kompetenzen erklärt wird[36].

Sodann kann abgestellt werden auf drastische Veränderungen in Gelegenheiten und Risiken. Misshandlung und Gewalt führen auch dazu, dass Kinder auf der Straße leben und Straftaten begehen, um ihr Überleben zu sichern; auf die mit der Vergesellschaftung in Banden zusammenhängenden Risiken wurde bereits hingewiesen. Dass Kindesmisshandlung zum Weglaufen von zu Hause und teilweise zu einem Leben auf der Straße führt, ist ebenso belegt wie damit zusammenhängende Delinquenz (des Überlebens auf der Straße)[37].

3.2. Molekulargenetische Untersuchungen und Gehirnforschung

In den letzten Jahren haben sich, auf der Basis erheblicher Fortschritte der Molekularbiologie und der Gehirnforschung, verschiedene Untersuchungen der Frage gewidmet, ob vor allem frühe Erfahrungen mit Gewalt die Entwicklung solcher Gehirnfunktionen beeinflussen, die dann auch in einen Zusammenhang mit späterem Problemverhalten gerückt werden können[38] und ob molekularbiologische Grundlagen die späteren unterschiedlichen Entwicklungen erklären können. Aus einer langfristig angelegten Kohortenuntersuchung werden bedeutsame molekularbiologische Erkenntnisse berichtet[39]. Erkenntnisse zur Entwicklung von Gehirnfunktionen verweisen auf die Bedeutung spezifischer molekularer Prozesse, die für die Entwicklung von sozialen Bindungen Relevanz haben[40].

Dabei sollen Neuropeptide, insbesondere Oxytocin, eine wichtige Rolle in der Ausbildung sozialer Bindungen spielen. Untersuchungen haben gezeigt, dass eine verstärkte Ausschüttung von

34 *Rebellon, C.J./van Gundy, K.*, Can Control Theory Explain the Link Between Parental Physical Abuse and Delinquency: A Longitudinal Analysis, Journal of Research in Crime and Delinquency 42, 2005, S. 247–274.

35 *Heitmeyer, W. et al*., Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus, 2. Aufl., München 1996.

36 *Pfeiffer, C./Wetzels, P./Enzmann, D*, a.a.O., 1999, S. 28.

37 *Kaufman, J.G./Spatz Widom, C.,* Childhood Victimization, Running Away, and Delinquency, Journal of Research in Crime and Delinquency 36, 1999, S. 347–370.

38 *De Bellis, M.D*., The Psychobiology of Neglect. Child Maltreatment 10, 2005, S. 150–172.

39 *Caspi, A./McClay, J./Moffitt, T.E./Mill, J./Martin, J./Craig, I.W./Taylor, A./Poulton, R*., Role of Genotype in the Cycle of Violence in Maltreated Children, Science 297, 2002, S. 851–854.

40 *Wismer Fries, A.B./Ziegler, T.E./Kurian, J.R./Jacoris, S./Pollak, S.D*., Early experience in humans is associated with changes in neuropeptides critical for regulating social behavior. PNAS 102, 2005, S. 17237–17240; *Carter, S.C.*, The chemistry of child neglect: Do oxytocin and vasopressin mediate the effects of early experience? PNAS 102, 2005, S. 18247–18248; *Kim-Cohen, J./Caspi, A./Taylor, A./Williams, B./Newcombe, R./Craig, I.W./Moffitt, T.E*., MAOA, maltreatment, and gene–environment interaction predicting children's mental health: new evidence and a meta-analysis, Molecular Psychiatry 11, 2006, S. 903–913.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Oxytocin die Bereitschaft verstärkt, in zwischenmenschlichen Interaktionen Risiken im Sinne eines Vertrauensvorschusses einzugehen. Dies erhöht offensichtlich das einzelnen Menschen zur Verfügung stehende soziale Kapital, da durch (riskantes) Vertrauen ermöglichte Investitionen in zwischenmenschliche Interaktionen erhebliche Vorteile mit sich bringen.

Ferner wird davon ausgegangen, dass eine Teilgruppe von misshandelten Kindern protektive Mechanismen in Gang setzen kann, die auf einer Interaktion von genetischer Ausstattung und Umwelt beruht. Zugrunde liegt der Annahme die Beobachtung, dass misshandelte Kinder mit einem MAOA (Monoamin Oxidase A) Gen, das lediglich in geringem Ausmaß das MAOA Enzym produziert, häufiger Verhaltensprobleme (insbesondere auch Gewaltkriminalität) im späteren Leben entwickeln. MAOA baut in selektiver Art und Weise Serotonin, Norepinephrin und Dopamine ab und spielt deshalb wohl in der Regulierung von Verhalten eine bedeutsame Rolle[41].

4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Empirische Untersuchungen belegen einen konsistenten Zusammenhang zwischen Gewalterfahrungen (und erlebter/beobachteter Gewalt) in der Kindheit und in der Familie und der Entwicklung von Gewaltproblemen im Jugend- und Erwachsenenalter.

Die Zusammenhänge sind nicht stark; jedoch nehmen die späteren Probleme mit dem Ausmaß der erfahrenen Gewalt zu.

Die theoretischen Zusammenhänge sind bislang wenig untersucht. Einzubeziehen sind hier auch molekularbiologische Ansätze.

Untersuchungen zu möglichen Interventionen ergeben Ansätze auf der Ebene von Familie, Schule und der Nachbarschaft, im Übrigen auch im Hinblick auf institutionelle Reaktionen[42].

Die Untersuchung der Brauchbarkeit von Interventionen hat auf der Grundlage der bislang aufwendigsten Längsschnittforschung (Spatz Widom, C. 1989, 1992, 2001) zur Folgerung geführt:

frühzeitig einzugreifen, wenn erste Hinweise auf häusliche Gewalt zur Kenntnis von Institutionen kommen

die Risiken richtig einzuschätzen

stärker auf eine Fremdunterbringung von gefährdeten Kindern hinzuwirken

und damit natürlich auch die sich in der in den 1970er und 1980er Jahren wirksamen Politik äußernden systematische Vermeidung der Herausnahme von Kindern aus Familien zu überdenken[43].

Verf.: Prof. Dr. Hans-Jörg Albrecht, MPI für ausländisches und internationales Strafrecht, Günterstalstraße 73, 79100 Freiburg, E-Mail: h.j.albrecht@mpicc.de

41 *Kim-Cohen, J./Caspi, A./Taylor, A./Williams, B./Newcombe, R./Craig, I.W./Moffitt, T.E.*, a.a.O. 2006.
42 *Lemmon*, a.a.O., 2006, S. 24.
43 *Spatz Widom, C./Maxfield, M.G.*, An Update on the "Cycle of Violence". Results of a longitudinal study, National Institute of Justice, Washington 2001.

https://doi.org/10.5771/0034-1312-2008-2-126
Generiert durch IP '3.144.244.117', am 15.11.2024, 17:48:13.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.